

Feedbacks

TeilnehmerInnen live von der 22. Holler Runde



Top-Referenten, kein einziger langweiliger Moment

Andrea Walther ist PDL in einer „Pro Seniore“-Residenz in Arnstadt (Thüringen). Während der vergangenen zwei Jahrzehnte hat sie an fast jeder Holler Runde teilgenommen. In 2019 ist die Pflegedienstleiterin in Begleitung von **Susanne Renda** nach Hildesheim gekommen, um die Assistentin der Residenzleitung mit dieser wichtigen Fachveranstaltung bekannt zu machen.



Andrea Walther: *Die Holler Runde bietet mir jedes Jahr einen guten Erfahrungsaustausch und zeigt andere Ansätze und Konzepte insbesondere in der Begleitung von Menschen mit Demenz auf. Ich schätze auch sehr, dass hier immer sehr anschaulich aktuelle Gesetze, Vorschriften sowie Wege zur Umsetzung vorgestellt und erläutert werden. Man kann sich darauf verlassen, dass die Referentinnen und Referenten top sind. Mir war jedenfalls noch kein Moment langweilig gewesen. Einen gerontopsychiatrischen Zuschlag für die spezialisierte und sehr zeitintensive Betreuung von Demenzkranken mit Verhaltensauffälligkeiten würde ich sehr begrüßen. Hier muss jedenfalls was gemacht werden, schließlich kann kein Medikament menschliche Zuwendung ersetzen. Die derzeitige Pflegezeit für die betroffene Personen-*

gruppe jedoch nicht aus. Wir wollen doch, dass die Betroffenen mobil bleiben! Sind sie es, erlangen sie aber höchstens Pflegegrad 4.

Susanna Renda: Ich freue mich, dass ich mir hier auf der Holler Runde ein tiefergehendes Bild davon machen kann, wie anspruchsvoll die Betreuung von Menschen mit Demenz ist – wenn sie in der Art geschieht, wie Herr Müller-Hergl es zum neuen Expertenstandard vorgetragen hat, nämlich in erster Linie als Beziehungsarbeit.

Ein gerontopsychiatrischer Zuschlag würde uns natürlich sehr helfen

Sabine Eickel-Blosen ist aus Iserlohn im Sauerland (NRW) angereist. Dort leitet sie ein Pflegeheim, in dem Menschen mit Demenz integrativ betreut werden. Diese Einrichtung hat auch an der Studie teilgenommen, die „Bedarfskonstellationen bei gerontopsychiatrisch erkrankten Heimbewohnern mit ausgeprägten Verhaltensauffälligkeiten“ erforscht hat.

„In unserem Pflegeheim weisen etwa 25 % der Bewohner diese Symptomatik auf – Tendenz steigend. Manche kommen auch von der Klinik direkt zu uns mit diesem Befund. Hier müssen wir aber auch sehen, dass einige dann im neuen Setting sehr gut zurechtkommen und keine großen Verhaltensauffälligkeiten mehr zeigen. Voraussetzung dafür ist allerdings, dass ihnen Raum gegeben wird und dass eine wirkliche Beziehungspflege praktiziert wird. Natürlich würde ein entsprechender Zuschlag für ihre Betreuung sehr helfen. Woran es aber auch fehlt, sind Sachkosten für diese Arbeit. Daran mangelt es ebenfalls.“



Auch Gewalt unter Bewohnern kann zum Problem werden



Inge Frost leitet ein Pflegeheim in Braunschweig, das sich in einem geschützten bzw. geschlossenen Wohnbereich mit 18 Plätzen auch um Menschen kümmert, die zeitlich, räumlich und personell stark desorientiert sind.

Allein schon räumliche Enge kann zu Problemen und auch zu Gewalt von Bewohnern untereinander führen. Gerade wenn sie noch jünger und sehr mobil sind, ist das manchmal problematisch. Es fehlt in jedem Fall eine angemessene personelle Ausstattung, was ein gerontopsychiatrischer Zuschlag ändern könnte. Bis dahin müssen wir uns jeden Neuzugang sehr genau anschauen, nicht jeder passt in einen solchen Wohnbereich.

Beziehung vor Funktion – gut! Aber wie läuft das jetzt künftig ganz praktisch?

Ein Bereich des Seniorenzentrums Bethanien in Solingen ist auf Menschen mit demenziellen Veränderungen in unterschiedlichen Schweregraden spezialisiert. Es bietet 80 Bewohnern einen sicheren Lebensraum. Das Demenz-Zentrum Bethanien wird von **Rüdiger Jezewski** geleitet, der aus seiner Sicht „geföhlt“ schon zehnmal oder häufiger die Holler Runde besucht hat.

In diesem Jahr wurde uns ja noch einmal der neue Expertenstandard zur Beziehungsgestaltung in der Pflege von Menschen mit Demenz nahegebracht. Er enthält eine grandiose Idee: „Beziehung vor Funktion“. Mit dieser fachlichen Position müssen wir auch an die Politik herantreten – denn Beziehung braucht Zeit und Personal!



Was die Arbeit in den entsprechenden Einrichtungen angeht, ist aber auch zu fragen: Wie läuft das jetzt künftig ganz praktisch? Machen sich die Träger auch wirklich auf den Weg hin zu einer personenzentrierten Pflege von Menschen mit Demenz? Sie soll die Betroffenen spüren lassen: Ich bin bei dir. Dafür ist jedoch eine Hinleitung der Fachkräfte nötig. Sie sind ja ursprünglich mal dafür angetreten, menschlich zu helfen. Das hat das System zunichte gemacht. Nun werden sie durch den Expertenstandard Demenz wieder gestärkt. Ich glaube daran, dass sich da was entwickeln kann. Dieses zarte Pflänzchen müssen wir aktiv wachsen und gedeihen lassen.